



Vulkane, Gletscher, weites Land
Eine Reise durch Patagonien und Feuerland

Volker Friebel

Edition Blaue Felder

Volker Friebel

Vulkane, Gletscher, weites Land

Eine Reise durch Patagonien und Feuerland

Edition *Blaue Felder*, Tübingen, 2018

Edition *Blaue Felder*,
Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen (Deutschland)
www.Blaue-Felder.de

Text, Fotografie und Gestaltung: Volker Friebel
Lektorat: Elisabeth Menrad
Erstveröffentlichung: Januar 2018
Alle Rechte vorbehalten
ISBN PapierBuch: 978-3-96039-014-5
ISBN eBuch, epub-Format: 978-3-96039-015-2

Volker Friebel (*1956) ist promovierter Psychologe und Autor sowohl von literarischen als auch von fachlichen Veröffentlichungen. Er ist selbstständig tätig und lebt in Tübingen.

Zahlreiche Bücher zu den Themen des Autors, darunter auch Reisebücher, finden sich auf: www.Blaue-Felder.de

Als Erweiterung dieses Buchs gibt es auf www.Volker-Friebel.de unter „Dichtung“ frei zugänglich eine Datei mit etwa 250 Fotos der Reise.

Inhalt

Vorwort

Santiago de Chile

Aus dem Smog

Die Mapuche

Lago Villarrica

Vulkane

Lago Llanquihue

Puerto Montt

Im Valdivianischen Regenwald

Die Carretera Austral

Puyuhuapi

Lago General Carreras

Über die Grenze in die Pampa

Die Höhle der Hände

Die Estancia

Calafate

Überraschender Ausstieg

Gletscher

Von Land zu Land ...

Torres del Paine – und der Horizont

Übersetzen auf Feuerland

Legenden und Träume

Durch das Darwin-Gebirge

Ushuaia

Krank in Buenos Aires

Rückblende

Kleines Glossar

Zu Buch und Autor



Die Karte zeigt die wichtigsten im Buch erwähnten Orte.

Vorwort

Zwischen dem südamerikanischen Festland und dem südlich davon liegenden Inselgewirr, mit dem Amerika ausläuft, befindet sich eine Meerenge, die Magellan-Straße. Benannt ist sie nach Ferdinand Magellan, der mit fünf Schiffen die erste Weltumsegelung der Menschheitsgeschichte unternahm und hier im Jahre 1520 durchkam. Das Land am Nordufer der Meerenge nannte er „Patagonien“, nach einem Riesen in zeitgenössischen Rittergeschichten, da ihm die Indigenen von großer Statur schienen. Das Land im Süden der Meerenge nannte er „Feuerland“, der vielen Feuer wegen, die dort bei der Durchfahrt beobachtet wurden.

Heute sind Patagonien und Feuerland zwischen Chile im Westen und Argentinien im Osten aufgeteilt. Wichtiger noch als die Staatsgrenze sind die Anden: Von Norden bis Süden zieht die Kette der Berge durch das ganze Gebiet. Westlich der Anden ist es feucht, östlich von ihnen trocken.

Patagonien umfasst eine Million Quadratkilometer – ungefähr. Die genaue Größe liegt nicht fest, da es keine klare Abgrenzung nach Norden gibt. Patagonien ist das Land südlich des Río Bío Bío auf chilenischer und südlich des Río Colorado auf argentinischer Seite, heißt es manchmal. Gelegentlich wird heute Feuerland dazugezählt, meistens nicht. Jedenfalls ist es groß. Und die Bevölkerungsdichte ist mit etwa zwei Menschen pro Quadratkilometer gering. Die Landschaften Patagoniens sind vielfältig: grünes Hügelland, Regenwald, Flüsse, große Seen, Hochgebirge und die trockene Pampa.

Wir fahren im Bus einer Reisegruppe von Santiago de Chile nach Süden, bis nach Ushuaia auf Feuerland, der südlichsten Stadt der Welt. Über viereinhalbtausend Kilometer werden wir zurücklegen. Dieses Buch gibt Aufzeichnungen dieser Reise wieder, allerdings wesentlich

überarbeitet und erweitert. Im Zentrum steht das Erleben, die Auseinandersetzung mit dem Erlebten, die Vermittlung eines Eindrucks davon, was für ein Land das ist, was dieses Land mit uns macht. Das ist also weniger ein Sachbuch, eher eine Erzählung der Wirklichkeit, die etwas vom Zauber dieser Landschaften vermitteln will, von ihrer wilden Schönheit und Einsamkeit, von der Art und Weise, wie sie mit uns zu sprechen bereit sind.

Santiago de Chile

Ende der Nacht. Ich finde mich wieder auf einem Flug durch den Himmel. Durch das Fenster blicke ich nach draußen und sehe weitere Wunder.

Da sind unter uns die Wolken mit ihrer langsamen Bewegung, die niemand aufhalten kann.

Da ist, noch tiefer, weites Land.

Da ist ein Lichterbogen um die aufsteigende Sonne, der sich zum Kreis schließen will, über dem Wolkenmeer – und unter ihm, wo hier die Anden glänzen und dort die Gräser der Pampa mit der Verwandlung des Lichts beginnen.

Auch die Nachbarn sind erwacht und räkeln sich. Jeder hat seine eigene Geschichte und sein eigenes Ziel. Hier sind wir zusammen im Zauber.

Andacht der Wolken.

Ein Mann legt
seine Gebetsbänder ab.

Chile hat etwa die doppelte Fläche Deutschlands, bei nicht einmal einem Viertel von dessen Bevölkerung. Sechseinhalb Millionen Menschen leben in der Hauptstadt Santiago de Chile. Im gesamten Ballungsraum sind es mit acht Millionen fast die Hälfte aller Chilenen. Im Jahre 1541 von spanischen Eroberern gegründet und gegen heftige Widerstände der Indigenen behauptet, erstreckt sich Santiago am Río Mapocho in einem weiten Talkessel zwischen Küstengebirge und Anden.

Auf dem Wohlstandsindikator der Vereinten Nationen liegt Chile bei den lateinamerikanischen Staaten an erster Stelle, in der Gesamtliste belegt es den 38. Rang, etwa zwischen Polen (das liegt besser) und Portugal (das liegt schlechter).

Der Name „Chile“ stammt vermutlich aus einer indigenen Sprache und bedeutet dort „Ende der Welt“. Dieser Begriff wird uns die Reise über begleiten.

Wir landen im erwachenden Tag Santiagos. Ein Bus bringt uns vom Flughafen in unser Hotel. An manchen Straßen sind Baumalleen angelegt, oft aus Platanen. In den Grünstreifen zwischen den belebten Fahrbahnen liegen gelegentlich Menschen. Manche dösen einfach nur, andere sind offensichtlich obdachlos.

Autoströme. Bettler und Verkäufer dazwischen. Ein normaler Werktag, obwohl viele Chilenen in den Ferien sind. Eine moderne Großstadt, grau und laut.

Jacaranda-Blüten ...

Ein Straßenverkäufer läuft
in den Autostrom.

Die große Stadt ist nicht unser Ziel, nur der Ausgangspunkt unserer Reise. Wir durchstreifen sie trotzdem. Wie kann man eine so große Stadt besichtigen? Was macht sie aus? Die Parks? Die Regierungsgebäude? Die Geschäftsstraßen? Die Wohnviertel? Die Straßenlokale? Alles davon, das Vielerlei, dem es schwer fällt, ein eigenes Gesicht zu entwickeln.

Die Luft ist schwer vom Smog, sie wirkt heiß und stickig, obwohl das Thermometer nur 25 Grad Celsius anzeigt. Es ist Anfang Januar, das ist hier, auf der südlichen Halbkugel der Erde, Sommer. Gelegentlich erscheint ein Stück blauer Himmel.

Am Präsidentenpalast ein Brunnen, aus dem eine Taube trinkt. Über den Brunnenrand lehnt sich ein Mädchen, fährt mit der Hand durch das Wasser. Die Mutter zieht es zurück. Fahnen flattern im Wind.

Am Denkmal für Salvadore Allende (1908-1973) liegen Hunde und dösen. Zwei Polizisten stehen davor. Als sie sehen, dass wir fotografieren, gehen sie ein Stück zur Seite,

zum Baum, der neben dem Denkmal blüht. Uniformierte stürzten den Präsidenten, Uniformierte bewachen nun sein Andenken. Und den Baum.

In der Kathedrale Schweigen und Licht. Schritte hallen. Das Christentum kam mit den spanischen Eroberern ins Land. Immer noch deutlich mehr als die Hälfte aller Chilenen sieht sich als katholisch an. Allerdings bezeichnen sich heute ein Viertel als atheistisch oder agnostisch. Das Gold der Kathedrale glänzt immer noch. Die Stille des Raums macht andächtig und weit.

Am Rand der Kernstadt liegt der Park Cerro Santa Lucía. Hier riefen die Spanier ihre Stadt aus. Die Indigenen nannten den Hügel, der den Park beherrscht, Huelén, das heißt Schwermut oder Schmerz. Ein schöner Ort. Mit Aussicht über das Häusermeer.

Tauben lassen sich nieder
im Blütenbaum.
Wind vom Pazifik.

Weißer Kleeblüten.
Eine Frau liegt auf dem Bauch
im Smog.